

I.Z.D. - Lager Berlin - Schwanenwerder 1950

Drei große Wohnzelte unter Kiefern und Birken, zwischen Gärten und den Ruinen eines Hauses - das ist die äußere Umgebung, in der sich seit fünf Wochen unser Lager abspielt.

Schwanenwerder war das vornehmste der vornehmen Villengelände Berlins; die prunkvollen Bauten sahen Bankiers, hohe Parteiführer wie Göbbels und Lammers und schließlich Kinderheime.

Eines von diesen dient Kindern des größten Berliner Industriebezirks Tempelhof und hier ist unsere Arbeitsstelle. Wege und Plätze des Gartens waren seit Kriegsende verwildert, der Badestrand mit Schilf bewachsen. Wir reinigten zuerst mit anderer Hilfe den Strand, gruben um, bauten einen Verbindungsweg mit circa sieben Meter Höhenunterschied, auf dem wir zu acht zur Melodie der "Wolga-Bootsleute" oder "Sum-gali-gali" unsere Walze zogen, und bauen jetzt die Begrenzungsmauer des Sportplatzes. Unser bisheriges Schaustück ist die neue Terrasse.

Leider haben wir manchmal das Gefühl, an einem etwas künstlich geschaffenen Projekt zu arbeiten. Berlin hat ein so riesiges Arbeitslosenheer (mindestens ein Drittel der Beschäftigtenzahl), daß alle Mittel für Notstandsarbeiten aufgebraucht werden. Für uns gab es keine Möglichkeit außer dieser, wo wir aus dem besonderen Fond einer Toto-G.m.b.H. Geld für Verpflegung und Versicherung bekamen. Die Zelte stammen von der amerikanischen Hohen Kommission. Dem Bezirksamt gegenüber bezahlen wir für die Gelegenheit, arbeiten zu dürfen.

Neben uns sind hier Notstandsarbeiter, alles Jugendliche, beschäftigt. Sie äußerten einigen von uns gegenüber, daß wir durch unser Lager ihre Verdienstmöglichkeit begrenzen. Am nächsten Morgen sauste der Lagerleiter zum Bezirksamt und kam mit dem genauen Bescheid zurück, daß die Mittel für Notstandsarbeiten nur bis September reichten, unsere Projekte würden überhaupt nicht angefaßt worden sein, wenn wir nicht gekommen wären.

Gleich in den ersten Tagen zeigte sich, daß unsere Arbeitsleistung größer war; wir fühlten uns nicht sehr wohl bei dem Gedanken, Wettbewerb oder Anpeitschung entfacht zu haben. Aber die Jungen vom Noteinsatz ließen sich nicht aus ihrem gemächlichen Tempo bringen. Wenn jedoch ein Freiwilliger in der Mittagshitze seinen Schubkarren durch den Sand wühlt, hört man oft "Ja, das ist eben der I.Z.D., und das tun die auch noch ohne Bezahlung", was sogar zu direkten Fragen an uns geführt hat.

Trotz allem - gerade unsere ausländischen Freunde haben den Eindruck, es gäbe dringendere Arbeiten bei der Berliner Wohnungsnot zu tun.

Für viele der Kinder im Heim sind die ausländischen Freunde die ersten fremden Onkels, die sie je gesehen haben. Roh, unser Ägypter, und zwei Indonesier, die einen Tag auf Besuch kamen, konnten die Werkzeuge kaum schwingen, so dicht wurden sie umlagert. Otto berichtet über Texas vor Kindern, die ganz im Zuhören verloren, mit halboffenem Munde dasitzen. Als die Kinder eines Nachmittags einen japanischen Gast, nur mit Badehose bekleidet, am Strand entdeckten, sangen sie erst Spottlieder, hörten einigen ernsten Worten aber nachdenklich zu und baten um Verzeihung.

Sicher war die Sonderstellung Berlins im Ost-West-Konflikt einer der vielen Gründe, welche die ausländischen Freunde gerade hierher kommen ließen. Daß wir einige Jungen aus der russischen Zone bei uns haben, erhöht den Gedankenaustausch an Wert.

Wir haben den russischen Sektor besucht und vor allem zweimal Mitglieder der Freien Deutschen Jugend (FDJ), der einzigen Jugendorganisation der russischen Zone, zu Diskussionen hier gehabt. Das Stockholmer Atombombenverbot, dessen Unterschriftensammlung in Westberlin zu Verhaftungen von FDJ-Angehörigen führte, sowie Kriegsdienstverweigerung waren die Themen. Die Aussprachen verliefen ruhig, im höflichen Anhören, aber Mißtrauen, das aus persönlichem Erlebnis Einzelner entstanden war. Unkenntnis oder Nichtkennenwollen von Tatsachen auf beiden Seiten ließen keine rechte Befriedigung aufkommen.

Ein Vortrag von Nevin Sayer, dem Präsidenten des internationalen Versöhnungsbundes, gab uns vielleicht die Antwort: Die Hindernisse bei der Verständigung sind enorm, besonders deshalb, weil die Situation in erster Linie psychologischer Natur ist. Die meisten von uns wissen noch klar, wie einige Jahre Hitlerjugend viele von uns umformen konnte, daß Wertmaßstäbe Loyalität und eigene Reaktionen dem entsprachen, was man "oben" wollte. Ebenso geht es jetzt den Menschen hinter dem eisernen Vorhang, die wohl einem noch stärkeren Propaganda- und Einschüchterungsapparat gegenüberstehen. Es wird oft schwer, den Glauben an die Möglichkeit zur Verständigung zu behalten, und wenn unsere Botschaft sie erreicht, können sie uns überhaupt noch verstehen? Denn selbst viele Menschen, denen wir uns frei nähern können, begreifen unser Denken nicht mehr. Nur ganz alleine kann jeder Einzelne seine Entscheidung treffen - Krieg oder wenigstens zeitweiliges Leben unter einer Diktatur? Hilft nur Gewalt oder gibt es gewaltlose Mittel? Gerade weil wir beide Alternativen der Fragen am eigenen Leib erlebt haben, fällt die Wahl schwer. Ich beneide oft meine amerikanischen Freunde, die aus Überzeugung heraus ihre Antwort geben und nicht durch die Erinnerung an eigenes Erleben gehemmt werden. Und selbst dann kann nicht bewiesen und konkret aufgezeigt werden, nur das Demonstrieren durch eigenen Einsatz bleibt möglich.

Hierin sehen wir unseren Weg. Hoffentlich wird es möglich sein, in Zukunft leichter lohnende Aufgaben zu finden.

Dieter Hartwich.